

Anti-Bias-Arbeit mit zweijährigen Kindern¹

Von Louise Derman-Sparks & A.B.C. Task Force (1989)

Zweijährige sind am Anfang einer Reise, die sie zu ihrer Ich-Identität und zum Verstehen von anderen Menschen führt. Es ist eine aufregende und ereignisreiche Zeit in ihrem Leben. Zweijährige entwickeln ihre Identität zwischen den Polen Autonomie und Verbundenheit mit anderen Menschen. Sie entwickeln ihre sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Sie entwickeln weiter, worüber sie bereits verfügen, an Selbstständigkeit und Kommunikation, an Empathie und Freundschaften. Teil dieser Entwicklung ist ein beginnendes Bewusstsein für Geschlecht, ethnische Herkunft, kulturellen Hintergrund und körperliche Fähigkeiten und Beeinträchtigungen.

Zweijährige sind auf Erwachsene angewiesen, die ihnen Unterstützung und Sicherheit zusichern und mit den Materialien versorgen, die für ihre körperliche, geistige, emotionale und soziale Entwicklung notwendig sind. Gleichzeitig müssen Zweijährige ihren Weltzugang und ihren Zugang zu anderen Menschen selbst gestalten. Sie müssen ihre Lernerfahrungen selbst machen, Erwachsene können sie darin nicht belehren oder unterweisen! Die pädagogische Planung besteht folglich darin, Inhalte der Anti-Bias-Erziehung in den gesamten Alltag zu integrieren. Ausgangspunkt für Interaktionen zwischen Erzieher_innen und Kindern sind wie Kinder spielen, was sie sagen und fragen wird zum Ausgangspunkt für die Gespräche, in denen Erzieher_innen Anti-Bias-Inhalte ansprechen. Geplante Gruppenaktivitäten, wie zum Beispiel das Vorlesen von Bilderbüchern, Singen und Fingerspiele sollten im Tagesablauf von Zweijährigen nur einen kleinen Raum einnehmen.

Ziele:

1. Kindern eine anregungsreiche, sachlich richtige, nicht-stereotype „Datenbank“ über Geschlecht, ethnische und kulturelle Hintergründe und körperliche Fähigkeiten/ Beeinträchtigungen zur Verfügung stellen.
2. Kinder darin unterstützen, sich vertraut zu machen mit unterschiedlichen Geschlechterrollen, ethnischen Besonderheiten, Sprachen und körperlichen Fähigkeiten/ Beeinträchtigungen.
3. Die wachsende Neugier unterstützen und zu ermutigen, die Zweijährige an körperlichen und sozialen Vorgängen, bei sich selbst wie auch bei anderen, zeigen.

¹ Kapitel 3 in: Louise Derman-Sparks & A.B.C. Task Force: Anti-Bias Curriculum. Tools for Empowering Young Children. NAEYC: Washington, D.C. 1989, S.21 – 29 (Übersetzung aus dem Englischen: Anke Krause). Die Übersetzung wurde im Nov 2013 zum Teil auf eine gendersensible Sprache überarbeitet.

Entwicklungsaufgaben und Prinzipien für die Interaktion zwischen Erzieher_innen und Kindern

Zweijährige nehmen vor allem körperliche Identitätsmerkmale wahr

Das Bewusstsein für das eigene Geschlecht entwickelt sich bei Zweijährigen zuerst im Rahmen einer eher allgemeinen Neugierde am eigenen Körper. Während sie die verschiedenen Namen für die Teile ihres Körpers und deren Funktionen lernen, beschäftigen sie sich auch mit ihren Geschlechtsorganen. Ihr großes Interesse am Geschlecht spiegelt wider, wie wichtig es in unserer Gesellschaft ist, das Geschlecht des neugeborenen und sogar des ungeborenen Kindes zu wissen. Indem Mädchen und Jungen unterschiedlich behandelt werden, lernen Kinder gleich von Geburt an etwas darüber, welches kulturelle Verständnis von Geschlechterrollen gültig ist.

Das Wechseln der Windeln und die Sauberkeitserziehung sind zwei Aktivitäten im Tagesablauf, bei denen das Lernen über Geschlechtsidentität spontan aufkommt. Es wird viel geschaut; alles was der/die Erzieher_in ganz nebenbei anmerken muss, ist: „Cindy hat eine Vagina, Malcolm hat einen Penis.“ Sobald Kinder in ihrer Sprachentwicklung weiter vorangeschritten sind, fangen sie mit eigenen Bemerkungen an: „Meine Mama hat keinen Penis, sie hat da Haare“; „Ich habe einen Penis; meine Schwester hat eine Vagina.“ Auf diese und ähnliche Bemerkungen antwortet der/die Erzieher_in: „Du hast recht. Das ist es, was dich (deine Mutter, deine Schwester, deinen Vater, deinen Bruder) zu einem Mädchen/ Jungen macht“.

Kurze, einfache, sachliche Antworten unterstützen Zweijährige dabei, die Informationen und emotionale Akzeptanz zu bekommen, die sie für die Entwicklung einer stimmigen und gesunden Geschlechteridentität brauchen. Kinder sollen erfahren, dass die körperlichen Merkmale darüber bestimmen, ob sie ein Junge oder Mädchen sind - und nicht z.B. die Länge der Haare, die Kleidung, Gefühle oder Spielvorlieben. So wird Kindern ermöglicht, weniger stereotype Geschlechtsidentitäten zu konstruieren.

Es kann sein, dass Zweijährige sich über anatomische Unterschiede unsicher sind. Es kann sein, dass sie denken, sie hätten beides: einen Penis und eine Vagina. Vielleicht denken sie auch, dass sie ihre Körperteile nach Wunsch austauschen können. In diesem Alter sind solche Verwirrungen Teil der normalen Entwicklung und kein Anzeichen emotionaler Störungen. In diesen Fällen hilft es, den Kindern kurze und sachliche Informationen zu geben, die sie bei ihrer Auseinandersetzung mit Aspekten ihrer Identität benötigen: „Eddie, du hast keine Vagina, nur Mädchen haben eine Vagina. Du bist ein Junge und du hast einen Penis.“ So werden Kinder auch ermutigt, weitere Fragen zu stellen.

Vorsicht!

Machen Sie sich nicht lustig über Bemerkungen der Kinder über Genitalien.

Weisen Sie Kinder nicht ab, die Fragen oder Bemerkungen zu Genitalien haben.

Denken Sie daran, dass Sie durch ihre kurzen, sachlichen Antworten auf die Bemerkungen und Fragen der Kinder keine Sexualerziehung betreiben; sie reagieren vielmehr auf die Entwicklungsaufgabe der Kinder, mehr über ihren Körper zu erfahren und was sie zu einem Jungen oder Mädchen macht.

Das Bewusstsein für Hautfarben beginnt ungefähr im dritten Lebensjahr

Erzieher_innen und Eltern finden es angemessen und wünschenswert, dass Zweijährige die Namen der Farben lernen. Mehr noch, einige empfinden es als ein Zeichen von Intelligenz. Dennoch sind viele überrascht, wenn dieselben Zweijährigen unterschiedliche Hautfarben wahrnehmen.

Sherry, eine dunkelhäutige zweieinhalbjährige Mexiko-Amerikanerin, verbringt einen großen Teil der Pausenzeit mit dem Betrachten von Fotografien der Kinder in ihrer Gruppe, die hinter dem Pausen-tisch der Gruppe aufgehängt sind. „Warum ich eine Farbe?“ sagt sie und deutet dabei mit dem Finger auf sich. Ihre Erzieherin antwortet: „Wir alle haben eine Farbe. Jeder und jede von uns bekommt unsere besondere und wunderschöne Farbe von unseren Müttern und Vätern. Verschiedene Menschen haben verschiedene Hautfarben.“ Dann geht die Erzieherin um den Tisch herum und redet über die Haut-, Haar und Augenfarbe von jedem Kind am Tisch und wie besonders und schön jede Farbe ist. Nach der Pause kommt Sherry zu ihrer Erzieherin und umarmt sie, bevor sie zum Spielen geht. Später während des Stuhlkreises, liest die Erzieherin das Bilderbuch „Brauner Bär, Brauner Bär, Was siehst du?“ (Martin, 1983) vor und Sherry hält ihre Hände und Füße hoch, als es um die Farbe Braun geht. „Ja,“ sagt die Erzieherin „die Farbe deiner Hände und Füße ist braun“.

Die Selbstverständlichkeit, mit der die Erzieherin auf Sherrys Beobachtung eingeht, ihre einfache Reaktion, die die Wertschätzung der Identitäten der Kinder enthält, sowie die nachfolgende Aktivität (ein Buch vorlesen, das sich auf das Thema bezog), unterstützen die Anfänge von Sherrys positivem Bewusstsein ihrer ethnischen Identität.

Maria, eine Lateinamerikanische Erzieherin, liest den Kindern das Buch „Zehn, Neun, Acht“ (Ten, Nine, Eight. Bang. 1993) vor, in dem es um das Gute-Nacht-Ritual eines kleinen Afroamerikanischen Mädchens und dessen Vater geht. Als Maria zu dem Bild kommt, in dem braune Zehen gezeichnet sind, schauen die Kinder (eine gemischte Gruppe bestehend aus Weißen, Asiatischen, Afroamerikanischen und Lateinamerikanischen Kindern) sie an. Sie antwortet: „Ja, stimmt, ich habe braune Zehen. Ich habe auch braune Hände und Füße, und mein Körper ist auch braun.“

Auf nonverbale Signale der Kinder zu reagieren ist genauso wichtig wie auf ihre Bemerkungen zu reagieren. Ihre Bemerkungen anzuerkennen und ihre Beobachtungen in Worte zu fassen unterstützt die Kinder bei der Entwicklung eines entspannten Umgangs mit Menschen, die anders aussehen als sie selbst.

Carey, ein zweieinhalbjähriger Weißer Junge, liebt die Fernsehsendung „Die Pinselstriche“. Er sagt zu seiner Mutter „Schau, das ist Julie und das ist Mark“ (zwei seiner Freunde) und zeigt dabei auf Arnold und Willis (die zwei afroamerikanischen Kinder, die in der Sendung mitmachen). Careys Mutter antwortet: „Mark und Julie haben eine braune Hautfarbe genau wie Arnold und Willis, aber sie sind nicht dieselben Kinder. Julie ist ein Mädchen und Arnold ist ein Junge. Mark ist größer und älter als Willis.“

Careys „Fehler“ ist typisch für das Denken von Zweijährigen. Er entdeckt eine Gemeinsamkeit zwischen den Kindern und verallgemeinert diese oder er erklärt sie sich, so gut er kann. Seine Mutter gibt ihm mit ihrer Antwort einerseits recht in seiner Beobachtung von Gemeinsamkeiten und andererseits hilft sie ihm, für die Unterschiede zwischen den vier Kindern aufmerksam zu sein.

Sandy (ein Weißes² Mädchen), Kim (ein Japanisch-Amerikanisches Mädchen) und Shauna (ein Afro-amerikanisches Mädchen) sitzen auf der Reifenschaukel. Abwechselnd fassen sie sich gegenseitig ins Haar und befühlen es. Ihre Erzieherin kommt zu ihnen, „Es macht Spaß, Haare anzufassen. Die Haare von jeder von uns fühlen sich anders an. Shaunas Haar ist lockig, Kims ist gerade und glatt, und Sandys Haare sind zu langen Zöpfen geflochten. Eure Haare haben auch unterschiedliche Farben. Shauna und Kims Haare sind schwarz, Sandys Haare sind rot.“

Zweijährige sind neugierig, wie sich unterschiedliche Haarstrukturen anfühlen. Statt geplanter Aktivitäten brauchen sie nur Gelegenheiten, dieser Neugier nachzugehen, begleitet von kurzen, unterstützenden Informationen der Erzieher_innen.

Paul erklärt, „Hier kommt meine Schwarze Mama.“ als seine Mutter kommt, um ihn abzuholen. Seine Erzieherin antwortet, „Stimmt, deine Mama ist Schwarz und du bist es auch.“ Pauls Mutter ist überrascht. Sie hatte nicht vorgehabt, sich jetzt schon über Hautfarbe und ethnische Herkunft mit ihm zu unterhalten. Pauls Erzieherin erzählt ihr, dass Paul, wenn sie Bücher vorliest, in denen Bilder von Kindern mit Schwarzer Hautfarbe zu sehen sind, auf die Bilder zeigt und dann auf die Schwarzen Kinder in seiner Gruppe.

Es mag sein, dass Pauls Mutter noch nicht bereit war, mit ihm über seine Hautfarbe und ethnische Identität zu sprechen, aber Paul war es. Eltern darin zu unterstützen, zu verstehen wie früh ihre Kinder sich mit diesem Aspekt ihrer Identität beschäftigen, ist Teil des Anti-Bias-Konzepts für die Arbeit mit Zweijährigen.

Das Wahrnehmen von Behinderungen entwickelt sich in der Regel erst später als das von Geschlecht und ethnischer Herkunft. Allerdings werden einige Zweijährige offensichtlichere körperliche Behinderungen wahrnehmen und bemerken, wie zum Beispiel Menschen, die einen Rollstuhl, Gehhilfen oder Beinschienen benutzen.

Im Park nähert sich Lucia langsam einer Frau, die in einem Rollstuhl sitzt. Sie steht ruhig da und starrt die Frau an. Ihr Erzieher bemerkt dies und geht zu Lucia. „Lucia, du siehst eine Frau, die einen Rollstuhl benutzt. Manchmal können die Beine einer Person nicht zum gehen benutzt werden, dann braucht sie einen Rollstuhl, um sich zu bewegen. Lass uns zu den anderen Kindern zurückgehen.“ Der Erzieher wechselt noch einige Worte mit der Frau. Die ganze Situation ist ruhig und unaufgeregt. Als die Gruppe zurück in der Kita ist, zeigt der Erzieher einige Bilder von Menschen im Rollstuhl im nächsten Gesprächskreis. Er erzählt den Kindern, dass er und Lucia eine Frau im Rollstuhl getroffen hatten, erklärt kurz, warum Menschen Rollstühle benutzen und sieht sich mit den Kindern zusammen an, was die Menschen auf den Bildern alles machen. Er liest ihnen anschließend die Geschichte Großmutter Rollstuhl (Henriod, 1982) vor, die er etwas verkürzt, um die Aufmerksamkeit der Kinder nicht zu verlieren.

Sonia starrt über eine längere Zeit die Schiene an Benjamins Bein an. Wenn Benjamin geht, versucht Sonia seine Bewegungen nachzuahmen. Ihre Erzieherin, die die Bemühungen Sonias bemerkt, geht zu ihr. Sie sagt, „Benjamin hat eine besondere Sache, die man Schiene nennt, an seinem Bein. Benjamins

² Louise Derman-Sparks verwendet die Bezeichnungen Weiß und Schwarz als politische Begriffe, die die Unterscheidung zwischen Dominanz- und Minderheitenkulturen kennzeichnet. Wir übernehmen dies in diesem Text und verwenden auch ihre Großschreibung dieser Bezeichnungen.

Bein ist nicht stark genug, um sich alleine zu bewegen. Seine Schiene hilft ihm beim Gehen.“ Sonia sagt, „so“ und humpelt ein wenig. „Stimmt, die Schiene an Benjamins Bein macht, dass er ein wenig anders läuft als du. Jetzt zeig mir mal, wie du gehst.“

Bereits mit zweieinhalb Jahren können Anzeichen von Vor-Vorurteilen – als Unbehagen im Umgang mit körperlichen Unterschieden - beobachtet werden, die angesprochen werden müssen.

Terri zeigt in seinem Verhalten, im Unterschied zu Sonia, Anzeichen von Unbehagen im Umgang mit Benjamin. Ihre Erzieherin beobachtet, dass Terri vermeidet, zu nah an Benjamin heranzugehen und weggeht, wenn er sich ihr nähert. Eines Tages, während der Pausenzeit, spielt Terri mit einer Freundin. Benjamin nähert sich und setzt sich auf die andere Seite von Terri. Sobald Terri ihn sieht, springt sie auf, rennt zu ihrer Erzieherin und versucht, auf ihren Schoß zu klettern. Die Erzieherin erlaubt es ihr. Nach der Pausenzeit fragt die Erzieherin nach, „Wie kommt es, dass du nicht neben Benjamin sitzen wolltest?“ Terri starrt sie stumm an. „Ich denke, dass du vielleicht Angst vor ihm hast.“ Terri nickt zustimmend. „Möchtest du etwas über die Schiene an Benjamins Bein wissen?“ Terri nickt wie-der – ja! „Benjamins Bein ist nicht stark genug. Damit er laufen kann, braucht er ein wenig Unterstützung. Deswegen trägt er eine Schiene an seinem Bein. Lass uns nach einer Puppe suchen, die eine Schiene trägt, dann kannst du genau gucken, wie die Schiene am Bein sitzt.“

Später am Tag fragt die Erzieherin Benjamin, ob Terri seine Schiene anfassen darf, um mehr darüber zu lernen. Benjamin ist einverstanden. Dann fragt sie Terri, ob sie gerne Benjamins Schiene angucken und anfassen möchte. Terri blickt etwas verunsichert, stimmt aber zu. Sie starrt die Schiene an und berührt sie vorsichtig. Dann setzt sie sich neben Benjamin in den Sandkasten und fängt an zu spielen – nicht mit Benjamin, aber neben ihm. Es dauert eine Weile, bis Terri sich wohl und sicher genug fühlt, um mit Benjamin zu spielen. In den folgenden Wochen geht sie hin und wieder zu Benjamin, berührt seine Schiene und entfernt sich dann wieder, um woanders zu spielen. Sie spielt häufig mit der Puppe, die eine Schiene trägt. Am Ende des Monats sitzt Terri neben Benjamin und spielt mit ihm und fühlt sich dabei sichtbar wohl.

Jeffrey, ein Asiatisch-Amerikanisches Kind, zeigt Anzeichen von Unbehagen im Umgang mit Kindern mit einer dunkleren Hautfarbe. Als seine Erzieherin ein Buch vorliest, in dem Kinder mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen gezeigt werden, sagt Jeffrey jedes Mal „liiih“, wenn Kinder mit einer dunklen Hautfarbe gezeigt werden. Seine Erzieherin sagt: „Das ist nicht eklig, es ist einfach eine andere Hautfarbe als deine.“ Am nächsten Tag weigert sich Jeffrey, die Hand eines Schwarzen Jungen aus seiner Gruppe zu halten und sagt, dass dessen Hand „dreckig“ sei. Seine Erzieherin sagt: „Mark’s Hand ist nicht dreckig, seine Hand hat die Farbe Braun.“ Jeffrey weigert sich weiterhin und die Erzieherin findet einen anderen Spielpartner für Mark. In der folgenden Woche berichtet Jeffreys Mutter von einem Vorfall am Vorabend, der sie beunruhigt hat: Nachdem sie Jeffreys Haare gewaschen hatte, sagte er „Jetzt sind sie weiß.“ Sie antwortete, „Deine Haare sind schwarz.“ Jeffrey bestand darauf: „Nein, sie sind weiß, nur Dreck ist schwarz.“ Die Erzieherin entscheidet, dass es nun Zeit ist, gemeinsam mit seinen Eltern einen Plan für Jeffrey zu entwickeln, der ihm hilft, sein Unbehagen mit „Schwarzsein“ zu überwinden.

In der Kindertagesstätte unternimmt die Erzieherin in den nächsten zwei Monaten einige Aktivitäten mit Jeffrey. Sie und Jeffrey bestreichen die hell- und dunkelhäutigen Puppen mit Matsch und waschen sie viele Male ab. Jeffrey bemerkt, dass die Hautfarbe der dunkelhäutigen Puppen jedes Mal wieder

zum Vorschein kommt, sobald der Matsch abgewaschen ist und die Puppen wieder sauber sind. Dass braune Haut braun bleibt, wenn sie sauber gewaschen ist. Sie waschen die Haare der Puppen aus und sehen, dass das schwarze Haar schwarz bleibt, wenn es sauber gewaschen ist. Die Erzieherin setzt sich mit Jeffrey zusammen und spielt mit ihm mit Knete, Fingerfarben und Malfarben in braun und schwarz. Sie mischen unterschiedliche Brauntöne mit Wasser. Die Erzieherin macht auf unterschiedliche Braun- und Schwarztöne in den Anziehsachen der Kinder aufmerksam. Sie und Jeffrey nehmen sich Zeit, um einander ihre unterschiedlichen Haut-, Haar- und Augenfarben zu beschreiben und zu betrachten.

Eines Tages, etwa drei Monate nach dem ersten Mal, als Jeffrey sein Unbehagen gegenüber dunklen Hautfarben geäußert hat, führt Jeffrey das folgende Gespräch mit seiner Erzieherin: „Du bist braun“ stellt er fest. „Ja, stimmt, ich bin braun“, antwortet die Erzieherin. „Du bist meine Freundin“, sagt Jeffrey als nächstes. „Ja, ich bin deine Freundin“, stimmt die Erzieherin ihm zu.

Die Aktivitäten und Methoden, die in den Erzählungen über Terri und Jeffrey vorkommen, sind alle Teil des Anti-Bias-Konzepts für Zweijährige. Terri und Jeffrey brauchten beide eine Reihe von intensiven eins-zu-eins Interaktionen mit ihren Erzieher_innen, um ihre Vor-Vorurteile zu überwinden.

Mit zweieinhalb beginnen Kinder, sich bewusst mit kulturellen Aspekten von Geschlechtsidentitäten und ethnischen Identitäten zu beschäftigen.

Kleine Kinder sind genaue Beobachter von Geschlechterverhalten:

„Warum trägst du Männerschuhe?“ fragt Stacey ihre Erzieherin, die Turnschuhe trägt. „Diese Schuhe sind für Frauen und für Männer. Frauen können sie auch tragen“, erklärt die Erzieherin.

Bei Katie zu Hause kocht ihr Vater alle Mahlzeiten. Als Katie ihre Tante und ihren Onkel besucht, ruft ihr Onkel an, um zu sagen, dass er erst später nach Hause kommen wird. Katie dreht sich zu ihrer Tante um und sagt, „Und wer wird jetzt mein Abendessen kochen?“ Ihre Tante versichert Katie, dass sie auch kochen könne!

Zweijährige sind nicht nur genaue Beobachter; sie verallgemeinern das, was sie beobachten auf der Grundlage ihres kognitiven Entwicklungsstandes und entwickeln daraus eigene Theorien und Ideen über das Beobachtete.

Joshua spielt auf dem Klettergerüst und summt dabei vor sich hin, „Ich klettere auf einen Wal. Ich kann auf einen Wal klettern, weil ich ein Mann bin.“ Elena steht am Fuß der Leiter und will auf dasselbe Klettergerüst wie Joshua. „Du kannst das nicht“, beharrt Joshua. „Mädchen können das nicht.“ Elena beginnt hinauf zu klettern. Joshua wiederholt noch lauter, „Mädchen können das nicht!“ und versucht den oberen Teil der Leiter zu blockieren. Die Erzieherin kommt hinzu und sagt: „Elena, kannst du auf diesen Wal steigen?“ Elena antwortet: „Ja.“ „Joshua, Elena sagt, sie kann und ich glaube, sie kann es auch. Mädchen können genauso klettern wie Jungs. Es gibt genügend Platz für euch beide auf dem Wal. Finde du einen Platz für dich und Elena wird für sich auch einen Platz finden.“

Joshua setzt bereits eine auf Geschlecht basierende Begründung ein, um das zu bekommen, was er will. Es ist umso wichtiger, dass die Erzieherin gezielt seiner Begründung „Mädchen können das nicht!“ widerspricht und Elena darin unterstützt, für das einzustehen, was sie will. Die Erzieherin vermittelt

sachlich richtige Informationen über geschlechtsspezifisches Verhalten und zeigt den Kindern gleichzeitig, wie man stereotypem Verhalten entgegentreten kann und welche Worte man dabei benutzen kann, die Kinder später selbst verwenden können.

Erzieher_innen sind wichtige Vorbilder für neue Verhaltensweisen:

Luis und Tim setzen sich Feuerwehrhelme auf und erklären, dass sie „Feuerwehnmänner“ sind. Die Erzieherin sagt: „Toll!“ Sie fügt an: „Ihr wisst, Mädchen können auch Feuerwehrpersonen sein.“ Luis und Tim antworten: „Dann bist du das Mädchen.“ Die Erzieherin macht beim Spiel der beiden mit.

Die Erzieherin und Kinder singen das Lied „Die Räder am Bus drehen sich rund und rund.“ Als sie zu der Strophe kommen, „Die Mama im Bus macht ...“, singen die Kinder „pscht, pscht, pscht“ – die traditionellen Worte im Lied. Die Erzieherin fragt, „Was könnte die Mama noch machen außer ‚pscht‘ zum Baby?“ Eines der Kinder antwortet: „In der Zeitung lesen“. Anschließend singen alle Kinder die Strophe in der veränderten Form. An einem anderen Tag fragt die Erzieherin: „Könnte der Papa im Bus auch ‚pscht, pscht, pscht‘ zum Baby sagen?“ Eines der Kinder antwortet: „Mein Papa macht das.“ Also singen alle Kinder die neue Strophe.

Eine Praktikantin hat Aufsicht über die Kinder an den Schaukeln. Sie sagt zu Sean: „Du machst aber tolle große Kreise“; zu Pam sagt sie: „Sei vorsichtig, du könntest dir weh tun.“ Eine Erzieherin tritt dazu und sagt: „Ich finde, Pam macht auch ganz tolle große Kreise.“

Dies sind kleine Veränderungen. Aber es sind diese vielen kleinen Schritte, immer und immer wieder, die Zweieinhalbjährige mit den notwendigen Informationen versorgen, die sie benötigen, um eine nicht-sexistische Geschlechtsidentität aufzubauen.

Zweijährige können die ersten Schritte hin zu einem Bewusstsein von kultureller Vielfalt machen, wenn sie Erfahrungen damit im Kindergarten-Alltag machen können.

Einfache Sprachaktivitäten können hierbei sehr hilfreich sein:

Maria singt regelmäßig im Wechsel das englische und spanische Guten Morgen-Lied mit den Kindern. Nach einigen Monaten, nachdem Maria eines Tages angekündigt hatte, dass es Zeit sei, das „Guten Morgen-Lied“ zu singen, fragt eines der Kinder: „Meinst du das Buenos Dias Lied?“ „Was für eine gute Frage“, antwortete Maria. „Lasst uns das Lied in zwei Versionen singen – auf Englisch die Good Morning-Version und auf Spanisch die „Buenos Dias-Version.“

Während die Erzieherin den Kindern das Mexikanische Lied „Feliz Cumpleaños“ („Alles Gute zum Geburtstag“) beibringt, erklärt sie den Kindern „Wir lernen das Geburtstagslied auf Spanisch zu singen, weil Rosies Familie es so für sie zu Hause singt. Rosies Familie ist Mexikanisch.“ „Ich Mexikanisch,“ wiederholt Rosie.

„Ich möchte wie Angie sprechen“, erklärt Tim während der Pausenzeit. Andere Kinder greifen die Idee auf und sagen, „ich auch, ich auch“. Angie, eine Praktikantin, hatte in der letzten Zeit immer die spanischen Worte für häufig verwendete Gegenstände und Ausdrücke in der Interaktion mit den Kindern hinzugefügt, ohne zu versuchen, ihnen aktiv Spanisch beizubringen. Jetzt entscheiden Angie und die Erzieherin, dass sie den Kindern einige Worte während der Pausenzeit beibringen wird (Wasser, Saft, Glass, Keks, Stuhl, Tisch, Danke).

Anti-Bias-Inhalte in den Tagesablauf und in die Umgebung integrieren

Freispiel

➔ Materialien für künstlerisches Gestalten

- Stellt regelmäßig braune und schwarze Finger- und Malfarben, Wachs- und Buntstifte, Filzer, farbige Kreide, Pack- und Malpapier, Papier zum Basteln zur Verfügung.
- Stellt den Kindern häufig Knete in unterschiedlichen Brauntönen (von hell bis dunkel) zur Verfügung.
- Mischt häufig Plakafarben in unterschiedlichen Hautfarben und -tönen für die Kinder (oder mit den Kindern an), mit denen sie an Staffeleien oder ähnlichem malen können.
- Gelegentlich, wenn eines der Kinder eine Farbe benutzt, die ihrer/seiner eigenen Haut-, Haar oder Augenfarbe sehr ähnlich ist, bemerkt „du benutzt ein wunderschönes (helles, mittleres, dunkles) Braun – es passt toll zu deiner Hautfarbe (Haar- oder Augenfarbe)“; „du benutzt einen sehr schönen Pfirsich-Ton, der passt genau zu deiner Hautfarbe“, und so weiter.
- Gelegentlich, wenn die Kinder sich gemeinsam Farb- oder Tonreste abwaschen, schlägt ihnen vor, „lasst uns schauen, was mit unserer Hautfarbe passiert, wenn wir Farbreste abwaschen (oder Ton, Knete usw.). Schaut, unsere Hautfarbe verändert sich nicht. Sie lässt sich nicht abwaschen. Nur die Farbe (Ton, usw.) verschwindet.“

➔ Vielfalt in den Materialien

- Prüfe, dass keine der Spielmaterialien (Bücher, Puzzle, Spiele, Bilder usw.) stereotype Abbildungen enthalten.
- Male einige der kleineren Bau- und Steckklötzer in unterschiedlichen Braun- und Schwarztönen an.
- Wenn du einfache Puzzle benutzt, prüfe nach, ob sie Vielfalt darstellen: Es kann sein, dass du eigene Puzzle herstellen musst (siehe Kapitel 2).
- Unterstütze Kinder (aber zwinge sie nicht), sich mit einer Vielfalt von Materialien zu beschäftigen.

➔ Rollenspiel-Ecke

- Stelle eine Vielzahl von Hüten und Kleidungsstücken zur Verfügung, die sowohl von Männern als auch von Frauen getragen wird; eine Vielzahl von „Arbeitskleidung“, die die Vielfalt in der Arbeitswelt widerspiegeln (sowohl für Bürotätigkeiten als auch Fabrik- und Handwerkstätigkeiten); Küchengegenstände, die in unterschiedlichen Familien gebräuchlich sind.
- Hänge Bilder in der Rollenspielecke auf, die eine Vielzahl von Familien unterschiedlicher Herkunft; Familienmitglieder mit Behinderungen; unterschiedliche Familienstrukturen (Alleinerziehende Eltern, erweiterte Familien, gleichgeschlechtliche Familien usw.) und Väter und Mütter bei unterschiedlichen Tätigkeiten im Haushalt zeigen.

- Unterstütze die Erkundungen der Kinder, nicht-stereotype Geschlechterrollen auszuprobieren; schreite ein, wenn ein Kind einem anderen sagt, es könne nicht mitmachen, weil es ein Mädchen oder ein Junge ist. Unterstütze Jungen darin, sich an Spielen in der Rollenspielecke zu beteiligen.
 - Hänge einige große Spiegel in die Rollenspielecke. Gelegentlich, wenn die Kinder dort spielen, frage sie nach ihrer Haut-, Augen- und Haarfarbe, während sie sich gegenseitig im Spiegel betrachten.
- ➔ Ausstattung für grobmotorische Aktivitäten
- Beobachte regelmäßig, welche Kinder die Ausstattung für grobmotorische Spiele nutzen, wie z.B. Klettergerüste, Dreiräder, Roller, Tretautos, Rutschen. Unterstütze Mädchen und Kinder mit Behinderungen, die sich eher zurückhalten, die Ausstattung aktiv zu nutzen und Fähigkeiten im Umgang damit zu entwickeln und sich dabei wohl und sicher zu fühlen.
 - Schreite ein, wenn du ein Kind beobachtest, wie es einem anderen sagt, dass es etwas aufgrund seines So Seins (Geschlechts, Fähigkeiten usw.) nicht machen kann oder darf.
- ➔ Baumaterialien
- Stelle sicher, dass die Spielfiguren in der Bauecke Männer und Frauen mit einer Vielfalt von ethnischen Hintergründen und Berufen widerspiegeln.
 - Beobachte regelmäßig, welche Kinder die Bausteine und Laster nutzen. Ermögliche Mädchen, diese Materialien zu nutzen.
- ➔ Sand
- Mädchen wird häufig beigebracht, dass sie sich nicht schmutzig machen dürfen. Daher könnte es sein, dass es einigen schwer fällt, mit Sand zu spielen. Unterstütze Kinder darin, sich mit diesem Spielmaterial wohl und sicher zu fühlen. Nutze alte Kleidung der Kinder oder Erwachsenenhemden, die übergezogen werden können, falls dies die Kinder unterstützt, sich dreckig machen zu können. Suche nach Wegen, Kindern mit Behinderungen den Zugang zu Sandspielen zu ermöglichen.
- ➔ Wasser
- Nutze Puppen unterschiedlicher Hautfarbe, um beim Abwaschen von Dreck gemeinsam herauszufinden, was dabei mit den unterschiedlichen Hautfarben „passiert“. Dies ist eine wichtige und spannende Aktivität für Zwei- und Dreijährige. Gerade in dieser Zeit beschäftigen sie sich intensiv mit ihren Körpern und versuchen herauszufinden, was gleich bleibt und was sich verändert. Einige hellhäutige Kinder können dunklere Hautfarben mit Dreckigsein gleichsetzen. Diese Aktivität muss nicht von langer Hand geplant sein. Wenn Kinder mit Puppen und Wasser spielen, beteilige dich am Spiel und schlage vor, „Lasst uns die verschiedenen Hautfarben der Puppen angucken. Und jetzt werden wir die Puppen mit ein wenig Matsch einreiben und sie dann waschen. Lasst uns gucken, was mit ihrer Hautfarbe passiert.“ Du kannst dasselbe Experiment mit den Händen und Armen der Kinder machen.

➔ Puppen

- Puppen, die Vielfalt in Form von unterschiedlichen Hautfarben (die verschiedene ethnische Hintergründe widerspiegeln), unterschiedlichen physischen Fähigkeiten und Geschlecht (d.h. auch anatomisch korrekte Puppen) darstellen, geben Kindern die Möglichkeit zur Begegnung und zur Entwicklung eines ungezwungenen Umgangs mit Vielfalt. Die Erzieherin stellt die Puppen zur Verfügung; die Kinder entwickeln Aktivitäten und Spiele mit den Puppen.
- Beobachte, ob ein Kind nur Puppen zum Spielen wählt, die ihm ähnlich sind. Lade das Kind zum gemeinsamen Spiel mit dir ein und wähle eine Puppe aus, die „anders“ aussieht, während das Kind „seine“ Puppe aussucht. Nach einer Weile kannst du vorschlagen, dass die zwei Puppen etwas gemeinsam unternehmen (z.B. gemeinsam im Zug fahren, einschlafen usw.). Suche dann nach einer Gelegenheit, in der das Kind etwas mit deiner Puppe unternimmt (z.B. sie füttern, während du Abendessen kochst). Fahre fort mit ähnlichen gemeinsamen Aktivitäten, bis es sich mit den unterschiedlichen Puppen im Gruppenraum wohl fühlt.

Pausen- / Essenszeiten

- Plane Aktivitäten zum Thema „Wir lernen etwas über uns“:
 - (a) Rede über die Haut-, Haar- und Augenfarbe, sowie die unterschiedliche Haarstruktur der Kinder. Gebe Kindern die Möglichkeit, sich und einander in großen Spiegeln zu betrachten, damit sie sich selbst im Verhältnis zu anderen sehen können. Bitte die Kinder, ihre Hände auf die Mitte des Tisches zu legen und sprech über das, was gleich und verschieden an ihren Händen ist. Macht große Bilder aus den Hand- und Fußabdrücken der Kinder und mischt und benutzt Farben, die den Hautfarben der Kinder gleichen. Lade die Kinder ein auszuprobieren, wie sich die eignen und die Haare der anderen Kinder anfühlen.
 - (b) Stelle ein Buch über jedes Kind her, das 4 oder 5 Fotos von jedem Kind enthält, die zeigen, wie sie ihren Lieblingsbeschäftigungen nachgehen. Rede über das Geschlecht des Kindes; Haut- und Haarfarbe und -struktur, sowie über die Augenfarbe; rede über das, was sie besonders gut können und was sie am liebsten machen. Lese jeden Tag über ein anderes Kind in der Gruppe vor.
 - (c) Vergewissere dich, dass du Fotos von den wichtigen Bezugspersonen jedes Kindes hast (Mutter, Vater, Partner_in der Mutter oder des Vaters, Großeltern usw.). Redet darüber, wie sie aussehen.
- Lese selbst gemachte Bilderbücher vor: z.B. „Alles über Mädchen“, „Alles über Jungs“, „Menschen gibt's in vielen Hautfarben.“
- Bringe den Kindern einfache Gebärden aus der Gebärdensprache bei.

Gruppenaktivitäten / Morgenkreise

- Lese regelmäßig Bilderbücher vor, in denen Vielfalt u.a. in Form von Geschlecht, ethnischer Herkunft und körperlichen Fähigkeiten dargestellt wird. Lies dasselbe Buch mehrere Male vor, damit die Kinder damit vertraut werden können. Beobachte und kommentiere nonverbale Äußerungen

der Kinder (z.B. Maria, die auf die Blicke der Kinder beim Betrachten eines Bildes, in dem braune Füße gezeigt werden, reagiert mit „Stimmt! Ich habe auch eine braune Hautfarbe“). Antworte einfach und direkt auf die Kommentare, die Kinder machen („Meine Großmutter hat auch so einen“, sagt ein Kind und zeigt auf ein Bild, in dem eine ältere Frau im Rollstuhl sitzt. „Ja, du hast Recht. Deine Großmutter benutzt einen Rollstuhl, damit sie sich umher bewegen kann, weil ihre Beine nicht mehr stark genug zum Laufen sind, genau wie die Großmutter in dieser Geschichte“).

- Sortiere Bücher aus, die stereotype Abbildungen oder inkorrekte Aussagen enthalten. Zweijährige haben in der Regel noch nicht ausreichend Informationen gesammelt, um Unterscheidungen zwischen „fairen“ und „unfairen“ Abbildungen machen zu können (im Gegensatz zu Vier- und Fünfjährigen).
- Wechsle beim Vorlesen männliche und weibliche Pronomen aus. In beliebten Kindergeschichten, in denen z.B. eine Tierfigur mit „er“ beschrieben wird, tausche das „er“ bei jedem zweiten Mal gegen ein „sie“ aus.
- Bringe den Kindern beliebte Kinderlieder in mehr als einer Sprache bei (z.B. existieren Versionen von dem Lied Bruder Jakob, auf Türkisch, Englisch, Arabisch oder Französisch oder nutze Gebärdensprache für einzelne Worte im Lied).
- Füge bei Kinderliedern über den Körper Strophen über Haut-, Haar- und Augenfarbe sowie Haarstruktur hinzu.
- Bei Geburtstagen singe mit den Kindern das Geburtstagslied in mehr als einer Sprache, einschließlich der Gebärdensprache.
- Ändere Worte oder erfinde neue Strophen für Reime, Fingerspiele und Lieder, um diskriminierende oder einseitige Botschaften zu vermeiden (z.B. „Zehn kleine Jungen“ statt „Zehn kleine Nlein“).

Anti-Bias-Themen in Gespräche mit Eltern von zweijährigen Kindern einbringen

Je eher Eltern ein Bewusstsein über die Auswirkungen von Geschlecht, ethnischer Herkunft, Kultur und Behinderung auf ihre Erziehungspraktiken entwickeln können, umso größer sind die Chancen, dass Eltern und Erzieher_innen gemeinsam an der Gestaltung einer vorurteilsbewussten Erziehungspraxis zusammenarbeiten können. Im Folgenden wird in sieben Sitzungen beispielhaft beschrieben, wie Anti-Bias-Themen in Diskussionen mit Eltern über die Entwicklungsaufgaben von Zweijährigen integriert werden können. Die Methodologie kann für Elterngespräche über ältere Kinder (Kindergarten- oder Vorschulkinder) angepasst werden, indem die Entwicklungsaufgaben für jede Altersgruppe verändert werden. Moderiert werden die Elterngespräche von der/m Gruppenerzieher_in, der/m Kitaleiter_in oder einer/m Kolleg_in aus der Familienbildung. Jede Sitzung basiert auf einem Dialog-Modell: Anhand der Erinnerung an und Reflexion über die eigenen Erfahrungen wird zu bestimmten Themen diskutiert. Die/der Moderator_in leitet den Dialog. Die Moderatoren müssen folgende Qualifikationen mitbringen:

- (1) Wissen über die Entwicklungsaufgaben von Zweijährigen;

- (2) Bewusstsein über die eigenen Werte und Erziehungspraktiken mit Kindern;
- (3) Wissen um und sensibel sein für die Auswirkungen von Geschlecht, ethnischer Herkunft, Kultur und Behinderung auf die Erziehungspraktiken von Eltern.

Ziele:

Eltern darin unterstützen,

1. über ihre Erfahrungen als Eltern nachzudenken,
2. das zu entdecken, was ihre Erfahrungen von denen anderer Eltern unterscheiden und worin sie ähnlich sind,
3. wie sie Forschungsergebnisse über frühkindliche Entwicklung nutzen können, um ihre eigenen Erfahrungen besser einzuordnen,
4. voneinander zu lernen.

Das Ziel der Elterngespräche ist es, die komplexen Prozesse im Erziehungsalltag aufzudecken und nicht, verschiedene Themen abzuhaken. Für keine der Fragen, die in diesen Sitzungen erkundet wird, gibt es eine einfache Antwort: Familien müssen eigene Lösungen für ihre eigenen Lebenssituationen entwickeln.

Erstes Elterngespräch: Trennung

Ziele: Der Übergang von der Familie in die Kindertagesstätte ist oft die erste Trennungserfahrung für Kinder und Eltern. Ziel ist es, Eltern darin zu unterstützen, Gefühle und Themen zu identifizieren, die die Trennung erschweren und darüber nachzudenken, inwieweit Themen wie Geschlecht, ethnische Herkunft, Kultur und Behinderungen die Trennung beeinflussen.

Diskussionsfragen und Themen:

- (a) Frage: „Erzählt etwas über das erste Mal, als ihr von euren Eltern allein gelassen wurdet.“
Die Eltern wechseln sich beim Erzählen ab. Für einige ist es schwieriger, sich zu erinnern. Während andere erzählen, tauchen oft eigene Erinnerungen auf.
- (b) Frage: „Jetzt erzählt über das erste Mal, als ihr euer Kind allein gelassen habt. Mit wem? Weswegen? Wie habt ihr euch gefühlt? Wenn dies hier das erste Mal ist, dass ihr und euer Kind getrennt seid, erzählt warum.“
- (c) Frage: „Lasst uns in einem nächsten Schritt anschauen, wie eure Familienkultur, das Geschlecht eures Kindes oder Behinderungen eure Haltungen und Verhalten in Trennungssituationen beeinflussten“. Achte auf Beispiele, die diese Einflüsse beschreiben und zeige sie anschließend auf. Wenn die Eltern keine Beispiele beisteuern, erzähle von Beispielen aus deiner Erfahrung, aus Fachberichten und -artikeln zu dem Thema, die für Eltern deiner Gruppe wichtig sein können.

Merkmale:

- Bei großen Unterschieden zwischen Familien- und Kitakultur (einschließlich dem Umgang mit Familiensprachen) kommt es eher zu Trennungsgängsten. Für einige Familien kann die Betonung auf die in der Dominanzkultur vorherrschende Selbstständigkeitserziehung junger Kinder mit eigenen Erziehungsvorstellungen kollidieren, z.B. dass gute Mütter ihre Kinder selbst ver- und umsorgen. Unterstütze Eltern, diesen Konflikt zu verstehen und herauszufinden, welche Balance sie zwischen ihren eigenen Erziehungsvorstellungen und -werten und denen der Dominanzkultur herstellen wollen.
- Einigen Eltern mag es schwerer fallen, sich von Mädchen als von Jungen zu trennen: Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass Eltern im allgemeinen Jungen mehr Bewegungsfreiheit (und damit auch die Erlaubnis, sich weiter von ihnen zu entfernen) einräumen.
- Eltern, deren Kind eine Behinderung aufweist, können größere Schwierigkeiten bei der Trennung erleben. Kinder mit Behinderungen nicht überzubehüten ist eine wichtige Aufgabe für Eltern und Erzieher_innen.

Zweites Elterngespräch: Sauberkeit

Ziele: Aktivitäten für Zweijährige sollten das Spielen mit Materialien wie Sand, Wasser, Matsch, Farbe und Knete oder Ton ermutigen. Auch wenn Kinder Kittel überziehen, werden sie schmutzig. Unterstütze Eltern herauszufinden, wie schmutzig ihr Kind sich machen darf, wo ihre Grenzen und Bedenken sind und findet gemeinsam heraus, welche Kompromisse zwischen der Planung der Kita und eigenen Grenzen und Vorbehalten möglich sind.

Diskussionsfragen und Themen:

- (a) Frage: „Wie dreckig darf sich euer Kind machen? Was sind eure Grenzen und Vorbehalte?“
Schreibe die Antworten der Eltern auf ein Flipchart oder eine Tafel und unterteile sie in Grenzen und Vorbehalte/Besorgnisse.
- (b) Frage: „Welche Erziehungstraditionen gibt es in eurer Familienkultur in Bezug auf Sauberkeit? Was sind die Vorstellungen, Traditionen und Erwartungen in eurer Bezugsgruppe / eurem Umfeld? Wo kollidieren eure eigenen Vorstellungen mit denen eurer Familie und/oder eurem Umfeld?“

Merkmale:

- Sexismus (die Ungleichbehandlung der Geschlechter) beeinflusst die Vorstellung, dass sich Jungen eher schmutzig machen dürfen als Mädchen.
- Rassismus (die Ungleichbehandlung ethnischer Gruppen) beeinflusst die Vorstellung, dass ein schmutziges Weißes Kind „süß“ ist, ein dunkelhäutiges Kind aber eher als „verwahrlost“ wahrgenommen wird.
- Die finanzielle Situation der Eltern kann eine Rolle spielen, wenn es darum geht, ob sich ihre Kinder schmutzig machen dürfen oder nicht.

- (c) Diskussion: Wie können Kompromisse zwischen den unterschiedlichen Erziehungs-vorstellungen zwischen Kita und Eltern erarbeitet werden?

Drittes Elterngespräch: Aggression

Ziele: Schubsen, hauen und beißen kommen in der Interaktion zwischen Zweijährigen vor. Erwachsene sind in der Regel entsetzter über dieses Verhalten als die Kinder selbst. Unterstütze Eltern herauszufinden, welche Verhaltensweisen sie zulassen oder verbieten und warum.

Diskussionsfragen und Themen:

- (a) Frage: „Wie würdet ihr Aggressivität und Durchsetzungsfähigkeit im Verhalten eurer Kinder beschreiben? Welchen Verhaltensweisen eurer Kinder findet ihr akzeptabel und normal?“ Schreibe die Antworten der Eltern auf ein Flipchart oder eine Tafel und suchst nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden.
- (b) Frage: „Was glaubt ihr, welchen Einfluss eure Familien- und kulturellen Traditionen, sowie eure Vorstellungen über geschlechtsspezifische Unterschiede auf eure Akzeptanz von aggressivem oder dominantem Verhalten bei euren Kindern haben?“

Merkmale:

- Die Familienkulturen und Bezugsgruppenkulturen der Eltern bestimmen Vorstellungen von dominantem oder aggressivem Verhalten und dessen Bewertung. Einige Gruppen legen besonderen Wert auf sozial-kooperatives Verhalten und lehnen Konkurrenzverhalten unter den Kindern ab; andere betonen Konkurrenz und Selbstbehauptung als wichtige Werte.
- Sexismus (die Ideologie von der Höherwertigkeit eines Geschlechts, hier des männlichen) beeinflusst Erwachsene, die Mädchen vermitteln, dass sie weder dominant noch aggressiv sein sollen. Jungen wird oft eine Doppelbotschaft vermittelt: Aggressivität gilt als „männliche“ Tugend, während aggressives Verhalten bestraft wird.
- Rassismus beeinflusst die unterschiedliche Wahrnehmung aggressiven Verhaltens bei Weißen und bei Schwarzen Kindern. Häufig nehmen Mitglieder der Dominanzkultur aggressives oder dominantes Verhalten von Kindern aus Minderheitengruppen, vor allem bei Kindern mit türkischer oder arabischer Herkunft³, als bedrohlicher wahr als das von Weißen Kindern.

- (c) Beschreibe: Welche Vorstellungen/ Werte vertritt die Kita in Bezug auf aggressives und dominantes Verhalten. Diskutiert die Unterschiede, falls vorhanden, zwischen den Erziehungsvorstellungen der Kita und denen der Eltern.

³ Im Originaltext spricht Louise Derman-Sparks von „children of color“, die als besonders bedrohlich wahrgenommen werden, in den Vereinigten Staaten trifft dies vor allem Afroamerikanische und Latino Kinder. Für den bundesdeutschen Kontext trifft diese Wahrnehmung unserer Erfahrung nach eher auf Kinder arabischer oder türkischer Herkunft zu.

Viertes Elterngespräch: Grenzen setzen, Teil 1

Ziele: Während Zweijährige ihre Ich-Identität entwickeln und konstruieren, erkunden und probieren sie Grenzen aus, die ihre Eltern ihnen setzen. Wann und wie Eltern „Nein“ sagen und Grenzen verhandeln und durchsetzen, hat eine große Bedeutung in dieser Zeit. Unterstütze Eltern zu identifizieren, welche Ideen und Verhaltensweisen sie entwickelt haben und entwickeln, um Grenzen zu verhandeln und durchzusetzen. Unterstütze sie darin herauszufinden, wo sie etwas verändern wollen.

Diskussionsfragen und Themen:

- (a) Frage: „Wann und wie sagt ihr „nein“ zu eurem Kind? Wann fällt es euch leicht/schwer, „nein“ zu sagen? Schreibe die Antworten der Eltern auf ein Flipchart oder eine Tafel und unterteile sie nach Verhaltensweisen, leicht oder schwer und wie. Finde mit den Eltern heraus, worin sich ihre Strategien und Erfahrungen mit dem Grenzen-Setzen unterscheiden und worin sie sich ähneln.
- (b) Frage: „Welchen Einfluss haben eure Familien- und kulturellen Traditionen, sowie eure Vorstellungen über geschlechtsspezifische Unterschiede und Behinderungen darauf, wann und wie ihr Grenzen setzt?“ Benutze die Liste vom Flipchart (Frage a), um das Thema genauer anzuschauen.

Merkmale:

- Eltern setzen oft unterschiedliche Maßstäbe für Jungen und Mädchen an. Bitte die Eltern, darüber zu diskutieren, warum dies so ist und ob sie die unterschiedlichen Maßstäbe aufrechterhalten wollen.
- Wann und wie in der herrschenden Dominanzkultur Grenzen gesetzt werden, kann für Eltern aus Minderheitengruppen einen Konflikt darstellen. Sie können sich zerrissen fühlen, zwischen den Anforderungen der Dominanzkultur und eigenen Erziehungsvorstellungen. Unterstütze Eltern dabei herauszufinden, was für und was gegen die unterschiedlichen Lösungswege dieses Konflikts spricht.
- Kinder mit besonderen körperlichen und psychischen Bedürfnissen brauchen Grenzen, die ihrem Entwicklungsstand angemessen sind. Sie sollten nicht wie Säuglinge behandelt werden.

- (c) Frage: „Wie fühlt ihr euch mit Art und Weise, wie ihr Grenzen verhandelt und setzt? Gibt es etwas, das ihr ändern wollt?“

Fünftes Elterngespräch: Grenzen setzen, Teil 2

Ziele: Dieselben wie für Teil 1.

Diskussionsfragen und Themen:

- (a) Frage: „Wie wurdet ihr als Kinder bestraft? Wie ging es euch dabei? Wie habt ihr euch gefühlt?“ Macht eine Liste am Flipchart oder auf einer Tafel.

- (b) Frage: „Gibt es Auseinandersetzungen mit eurem/r Ehemann/Ehefrau/Partner_in oder den eigenen Eltern darüber, wie ihr Grenzen verhandelt und durchsetzt?“ Unterstütze Eltern herauszufinden, woran dies liegen kann: z.B. kulturelle Unterschiede, unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie sich Mädchen oder Jungen verhalten sollen usw.
- (c) Frage: „Wie geht ihr mit den unterschiedlichen Vorstellungen um?“ Unterstütze Eltern, ihre Ideen und Strategien auszutauschen.
- (d) Beschreibe: Wann, wo und wie Grenzen in der Kindergruppe verhandelt und durchgesetzt werden. Diskutiert, wie unterschiedliche Herangehensweisen zwischen Kita und Eltern verhandelt werden können.

(Für weitere Anregungen zu Elterngesprächen über das Anti-Bias-Curriculum siehe Kapitel 11 „Zusammenarbeit mit Eltern“)